

Glück im Unglück

Von emisu

Kapitel 4: Schneeflocken teil 4

Es ist das Schönste auf der Welt einfach auf seinem Bett zu liegen und nichts zu tun. Die Bettdecke so weich und warm. Der Pyjama schmiegte sich fantastisch an ihren Körper, man muss keinen unnötigen Gedanken haben oder ein schlechtes Gewissen, weil man sich nicht frisch machte. Später Arbeit zu haben ist doch etwas Tolles, aber die Abendschicht zu haben wird ermüdend sein. Es war ein schöner Morgen nichts in dieser Szene hätte ihre innere Ruhe gestört bis plötzlich ihr Handy klingelte. Sie nahm es von ihren Nachttisch. „Hallo?“

„Hey! Hast du heute frei?“, fragte die Stimme ihre Zwillingsschwester Yuzu und hörte sich ganz aufgeregt an.

„Nein, ich habe Nachtschicht, aber den Tag bin ich frei. Wieso denn?“, fragte sie und stand von ihrem Bett auf und verabschiedete sich von der Szene einfach faul zu sein.

„Gut, denn wir wollen alle feiern! Ich koche und du entspannst einfach auf der Couch. Rukia und Ichigo werden uns die Ultraschallbilder zeigen!“

Das Ergebnis eines jedes Ehepaares. Rukia und Ichigo würden bald ein Kind bekommen, ihren Neffen oder Nichte. Das war der Grund, warum er an diesem Tag gelächelt hatte. Er sagte es ihnen, als hätte sein Leben ein neues Kapitel aufgeschlagen und er wollte das seine Familie daran teilnahm.

Karin war ein bisschen eifersüchtig auf ihren Ichigo und gleichzeitig so stolz, dass er bald Vater würde. Wie unwirklich es ihr doch erscheint, gestern war Ichigo noch der große Bruder, der sie umarmte wegen einer Schularbeit und bald würde Ichigo sein Kind in den Armen halten.

„Das werde ich doch auf keinen Fall verpassen wollen, oder?“ unterdrückte sie ihre Glücksgefühle, damit einer von ihnen sich wie ein normaler Mensch benahm.

„Oh gut, dass du genauso wie ich vor Freude platzt! Ich werde was leckeres herbei zaubern! Und dein Date wird es auch sicher schmecken. Ach, ich freue mich schon auf die Bilder . . .“

Sie stoppte mitten in der Bewegung, als sie das Wort (Date) hörte, während sie ihre Hose anzog. „Date? Wie kannst du nur! Ich habe nie gesagt, dass ich mich mit diesem Typen treffe! . . .“ Sie versuchte ihre Wut zu zügeln und in ihrer Vorstellung drehte sie Yuzu den Hals

um.

„Aber das hatten wir doch so besprochen! Das du dich bald mit ihm in unserem Haus triffst“ Sie klang ganz verwirrt und da ging Karin ein Licht auf. War das etwa der Moment gewesen, wo sie nicht aufgepasst hatte? Als Yuzu und Karin in der Cafeteria zu Mittag gegessen hatten, aber . . .

„Haben sich deine Patienten mit diesem Typen bei dir zu Hause getroffen?“

Yuzu seufzte laut auf. „Nein!! Haben sie nicht, aber ich mache auch deinen Lieblings Nachtisch . . . Ach, komm gib ihm eine Chance!!!“

„Ich . . . Ich bin wirklich nicht . . . wieso denn nicht? Ok, aber erwarte das ich dich nach dem Essen, dann umbringen werde“, sagte Karin. Sie brachte keinen vernünftigen Grund zustande, warum denn nicht? Wieso konnte er nicht der Richtige für sie sein. Heutzutage hatten die Menschen mit vielen eine Beziehung und dann fanden sie ihren Richtigen oder hatten die Schnauze voll. Sie konnte auch die lustige, alleinstehende Tante sein, die ihr eigenes Glückes Schmied war. Doch da war nur ein Problem. Um genau zu sein, war es ein Wunsch, der so alt wie die Menschheit selbst war: Ein Kind zu bekommen! Leider brauchte man dafür einen Mann oder den Samen von ihm.

„Ok, geritzt mach dich fein für ihn und sei du selbst! Gut, ich kaufe die Zutaten. Bis dann!!!“

„Warte, Yuzu! Was meinstest du jetzt eigentlich mit „meine Patienten hat das sehr geholfen?“ was war mit dem Typen?“

„Oh! Tunnel . . .“, sagte sie und legte auf. Fassungslos starrte sie ihr Telefon an. Welcher Tunnel? Sie hatte doch gar keinen Wagen! Ohne einen Kommentar abzugeben, zog sie sich weiter um und starrte sich letztendlich im Spiegel an. Sie würde . . . über was sollte sie mit diesem Typen reden, außer über die Arbeit vielleicht. Sie war sich sicher, dass sie ihn ziemlich abtörnen würde, wenn sie von den Organen im Körper sprach, was andererseits ein interessantes Thema für Menschen, wie sie war und wie sollte sie ein Mann lieben können, der rein gar nichts vom Körper eines Menschen wusste oder sich davor ekelte vor ihrer Arbeit, die sie mit Leidenschaft lebte. Heutzutage gibt es Bücher, wie man mit einem Mann umging. Früher fand sie solche Bücher lächerlich doch eine Arbeitskollegin empfahl sie ihr, weil sie so ein ähnliches Problem hatte mit einem Mann. Die Arbeitskollegin hieß Rei. Sie wurde ihre Freundin auf der Arbeit. Es war Karin's einfachste Beziehung und auch ihre Längste. Es ist unbegreiflich, dass Männer sich über Frauen beschwerten (außer natürlich, wenn die Frauen ihre Männer betrogen), denn die Freundschaft zu Rei war die Tollste, die sie hatte. Sie war sogar mit der Streberbrille echt hübsch. Sie war auch sehr schüchtern. Sie erinnerte sie ein wenig an ihre Schwester, doch hatte sie auch einige Eigenschaften von ihrem Bruder. Doch Karin schaffte es nicht Rei außerhalb der Arbeit zu treffen. Sie wollte es . . . aber aus irgendeinem Grund konnte sie sich nicht dazu überwinden sich mit ihr zu treffen. Karin ging nicht sehr oft raus. Sie spielte zwar noch mit ihren alten Kumpels manchmal noch Fußball und traf ihre Familie doch den Rest des Tages war sie zu Hause, lernte für ihre Arbeit oder las ein gutes Buch was am Ende ein

Reinfall ist, was meistens der Fall war. Karin war die meiste Zeit allein in der Wohnung, was auch ihre Schuld war. Sie ließ außer ihrer Familie niemanden rein. Die Gedanken nahmen ihren klaren Verstand ein und unterbrach somit ihre Selbstbeherrschung für einen winzigen Moment. Die Wand, tauchte in ihren Blickwinkel auf, diese Wand . . .

Nein, . .

Sie sie fasste sich an die Stirn.

„Wie soll ich es schaffen . . . Warum passiert das mir? . . .“, fragte Karin zu sich selbst.

„Er ist es wieder, stimmts?“, wiederholten sich Yuzu's Worte in ihr Innerstes wieder und auch noch ihr Gesichtsausdruck dabei . . .

Karin schloss die Augen und atmete dabei tief Ein-und Aus und öffnete sie wieder. Denn jetzt war sie an einem Punkt angelangt, wo sie nicht einmal mehr weinen konnte und ihre Gefühle in sich einschloss, damit kein Anderer sie sehen konnte. Manchmal war es besser, nicht zu weinen oder zu klagen. Keiner davon würde sie befreien von Karin's dummen und erbärmlichem Leid, das sie sich letztendlich selbst zu verschulden hatte.

„Tohiro . . . Was hast du nur in mir zerstört?“ Sie betrachtete die Wand mit Abscheu und Hass. Als wäre ihre bloße Existenz eine Bestrafung. Sie traf einen Entschluss. Die Schneeflocken mussten weg!!! Karin machte sich bereit nach draußen zu gehen. Die Vergangenheit ein kleinen Schritt hinter sich zu lassen. Sie stolperte die Treppen runter und zog die Tür auf. Es war eisig kalt, doch sie ging ohne groß Nachzudenken weiter. Sie hielt es langsam nicht aus nur zu gehen, sie musste laufen! Karin rempelte Leute an. Die Kommentare hörte sie nicht. Sie hatte nur einen Gedanken. Die Wand musste endlich verschwinden . . . Das besorgte Gesicht von ihrer Schwester . . . die ihrer Freunde, von ihrer ganzen Familie. Doch egal wie sehr ihre Gefühle oder ob es überhaupt Gefühle sind, die sie nicht mehr aushalten konnte, so musste sie stehen bleiben. Ihre Lunge und Beine schmerzten. Ihre Haare fielen ihr vor ihren Augen. Sie wusste manchmal selbst nicht was in ihr vorging, sie wusste es z.b. jetzt nicht . . .

Das Schild von dem Laden, der für seine Farben bekannt war, war nicht mehr weit. Nur noch die Straße runter. Die Leute gingen einfach an ihr vorbei. Keiner kümmerte es, was mit ihr war, ob sie Schmerzen hatte oder nicht. Sie hatte ganz vergessen ihre Jacke zu zumachen. Wie peinlich sich so daneben zu benehmen. Nur wegen eines Mannes, dachte sie mit einem trockenen Lächeln. . . Ihr war es Mittlerweile egal was mit ihm war . . . doch ihre Familie nicht. Was ist, wenn ihr Bruder oder ihr Vater sie so sehen könnten? Was würden Sie wohl von ihr denken?

Karin zog den Reißverschluss hoch, streifte ihre Haare von ihrem Gesicht und richtete sich auf. Doch sie konnte keinen Schritt tun, denn auf der Telefonzelle war ein Wesen. Es hatte eine menschliche Form, man konnte nichts sehen durch den Umhang, doch diese Augen. Sie waren Goldrot und sahen direkt zu ihr. Das konnte kein Mensch geschweige denn ein Shinigami sein . . . Sie konnte ihre Beine nicht

bewegen, konnte die Menschen um sich herum nicht mehr wirklich wahrnehmen, denn wie es schien, konnte nur sie es sehen. Es entblößte seine rote Hand, dachte sie zuerst. Doch als es eine Handbewegung machte, als Zeichen, dass sie zu ihm kommen sollte, tropfte plötzlich Blut von der verschmierten Hand, was ihre Todesangst vergrößerte. Sie bemerkte nicht mal, ob sie überhaupt noch atmete. Ihr Herz schlug so hart auf ihren Brustkorb, dass es sich wie ein Messerstich anfühlte. Das Monster sah ihre Angst und absonderlicher Weise zeigte es ihr ein Piece Zeichen und seine überlange Zunge. Karin verkrampfte ihre Hände um ihre Brust. Sie versuchte ihre Angst zu unterdrücken, doch sein Blick war so eindringlich, dass ihre Beine einknickten. Sie landete auf den harten Bürgersteig. Was wollte es von ihr? Kaum dass sie sich diese Frage gestellt hatte, war er schon . . . Ein Wimpernschlag lang war es vor der Telefonzelle verwunden, sie sah sich um und konnte es jedoch nicht entdecken.

„Entschuldigen, Sie aber darf ich fragen, ob es Ihnen gut geht?“

Sie schreckte auf und sah zu dem Mann, der sie angesprochen hatte. Es war ein junger Mann Mitte Dreißig und trug einen Anzug. Er hatte schwarze Haare, braune Augen und trug eine Brille. Er hatte ein ganz sanftes Lächeln auf seinem Gesicht, als würde es ihn amüsieren sie so zu sehen. Was Karin gar nicht gefiel und sie nur wütend machte!

„Wer sind sie?!“, fragte Karin empört, die ihre Fassung wieder hatte. Die Hände nichts desto trotz schützend vor ihren Körper. Sie wollte ihre zitternden Hände vor ihm verbergen.

„Einer der Vielen, deren Ich das unweigerliche Vergnügen hatte, von Ihnen angerempelt worden zu sein“, antwortete er.

Er streckte seine Hand nach ihr aus und Karin sah ihn fragend an. Warum sollte sie seine Hand nehmen? Er hatte immer noch sein Lächeln, das sie nervte und hielt es nicht für nötig fand seine Hand anzunehmen. Sie richtete sich auf, klopfte den Dreck auf ihrer Hose weg und erwiderte sein Lächeln. Sie hielt ihre Hände versteckt am Rücken.

„Danke, für das Angebot, doch wie Sie sehen, war es überflüssig“, sagte Karin. Sie wollte an ihm vorbeigehen, doch er packte sie am Handgelenk.

„Was soll das . . .“, wollte sie ihn schon an schimpfen . . .

Karin hielt ihren Mund. Sein Lächeln war verschwunden und bei genauerer Betrachtung sah er wie ein mutterloses Kind aus, das nicht wusste, was es tun sollte . . . Er sah erschöpft aus, ausgelaugt und als hätte er Tage lang nicht mehr geschlafen.

„Würde es Ihnen etwas ausmachen mit mir eine Tasse heißen Kaffee zu trinken?“, fragte er sie. Seine Hand war nicht grob. Eher zärtlich.

Als wenn er einen Schmetterlingsflügel anfasste, aus Angst, das er in seiner Hand zerbrechen könnte, umschloss er ihr Handgelenk. Karin hätte sich mühelos aus seinem Griff befreien können, aber alles schrie in ihr, sie sollte es gefälligst nicht tun!

Er könnte auch ein Selbstmordgefährdeter sein, der nur Angst hatte allein zu sterben und sie wollte auf jeden Fall noch eine alte Oma werden!

Andererseits war er einfach zu Bemitleiden. Sie hatte auch noch gar

nichts gegessen, was er für sie bezahlen könnte und sein Blick . . .
Verdammt.

„Ja, in Ordnung, aber nur unter der Bedingung, dass Sie auch das Essen bezahlen!“

Er gewann sein Lächeln wieder. Sie sah dabei zu, wie er nach einem Café Ausschau hielt. Offensichtlich vergaß der Mann, dass er ihr Handgelenk immer noch in seiner Hand hatte. Vielleicht steckte noch die Angst dahinter, dass sie ihm doch noch davon laufen könnte. Karin konnte es sich nicht erklären, warum sie ihn nicht wegen seines Griffs anschnauzte. Sie war keine der Frauen, die das romantisch fanden, das tat sie auch gar nicht. Wieso dann fühlte sie sich gar nicht unwohl? Dieser fremde Mann suchte so verbissen nach einem Kaffee und mit ehrlich gesagtem Optimismus im Gesicht, als hätte er schon alles um zufrieden zu sein. Er drehte sich zu ihr um, wie das Lächeln von einem Kind, das von seinem Fenster aus den Sonnenuntergang begrüßte. So sah er sie an und Karin wurde sogar ein wenig Rot.

„Wir stehen ja vor einem Kaffee! Ha, Ha! Wie dumm von uns . . .“,
wuschelte er peinlich berührt seinen Haaren.

Von uns . . .?! Dieser Mistkerl!

Die warme Kaffeetasse tat ihren Händen so wie ihrem Bauch gut. Wahrscheinlich hatte sie genau das gebraucht um sich zu beruhigen. Der Mann hatte für sie zwei Teller voll mit Pfannkuchen bestellt. Karin wollte ihm erklären, dass sie nicht so viel essen konnte, weil sie noch was vor hatte, doch er schien das gar nicht zu hören und bestellte noch zwei große Tassen mit heißer Schokolade. Es war zu allem Übel ein Maid-Café. Die Kellnerinnen sahen alle wie Dienstmädchen aus und sprachen die Gäste mit „Gnädiger Herr“ oder Karin mit „Gnädiges Fräulein“ an, was das Einzige an diesem Laden war, dass sie nicht ganz so übel fand.

Das einzige Problem war ihr Begleiter, der sie ganz Unbeholfen anstarrte. Die Raumtemperatur war angenehm warm, so angenehm, dass sie ihre Jacke ausgezogen hatte. Der Fremde hatte gar keine Jacke angehabt, nur einen Schal und Handschuhe. Er hatte angst gehabt, das sein Anzug unter einer Jacke zerknittern könnte und ihm sei nicht so kalt gewesen, sagte er zu ihr. Sie redeten kaum miteinander. Karin vertrieb sich ihre Zeit damit, dass Muster auf dem Geschirr zu bewundern. Und er starrte sie einfach nur an, als wäre sie ein Kunstwerk, das betrachtet werden musste.

„Warum starren sie mich an? Das macht Sie nur noch unheimlicher und wenn ich es vergessen hatte, es zu erwähnen, Sie machen keinen beruhigenden Eindruck damit. „Das kann zwar sein doch. . . wenn man es aus ihrer Perspektive betrachtet schon . . . aber ich will nicht. . .“

stotterte er nervös und versuchte sich raus zureden. Er wurde wieder still, dachte wohl angestrengt nach. Dann starrte er sie wieder an und diesmal schaute sie nicht weg. Sie ließ seine dunkelbraunen Augen nicht los. Verunsichert senkte er seinen Blick, nahm die Gabel und drehte sie in seiner Hand. Er benahm sich eher wie ein kleiner Junge,

als ein erwachsener Mann, was sie an ihren Vater und ihre kleine Schwester erinnerte. Wie passend. Sie fand immer wieder an verschiedenen Personen kleine und große Persönlichkeitsähnlichkeiten von ihren liebsten Menschen. Das war einer der wenigen Gründe, warum sie nicht weggegangen war.

Aber um nicht ihre wahren Gefühle zu zeigen, unterband sie ihre wachsende Zuneigung zu ihm und schlug mit der Hand auf dem Tisch und zeigte einen wütenden Gesichtsausdruck.

„Wenn ein Kerl eine wildfremde Frau zum Essen einlädt, sollte er sie doch nicht einfach so anstarren, ohne einen Laut oder einen Flirt von sich zugeben!“

„Ich soll mit ihnen flirten?“, fragte er unsicher.

„Nein. . .“, antwortete Karin genervt, wurde dabei aber ein wenig Rot. Ein wenig weniger Dummheit von ihrem Vater wäre ihr lieber.

„Was soll ich dann tun. . .?“

„Keine Ahnung! Vertreiben wir uns die Zeit bis der Himmel mir auf dem Kopf fällt. Ich habe so was noch nie gemacht und glauben sie mir das werde ich auch nie wieder tun.“ Sie überkreuzte ihre Arme miteinander, als Zeichen das sie es Ernst meinte.

„Es tut mir leid, das ich Sie anstarre, doch ich hoffe, das Sie mir etwas von sich erzählen. . . z.b. was Sie zur Zeit gerne machen. . .

Sie sind auch nicht ganz. . . unschuldig . . . was soll ich denn sonst mit ihnen tun außer sie. . .“ das letzte Wort hing zwischen ihnen. Sie wäre auch richtig ausgeflippt, wenn er. . .

Sie seufzte, sie wusste nicht wie man mit Männern umging, zu denen sie nett sein musste, weil Sie sie zum Essen eingeladen hatten. Was war der wirkliche Grund hier zu sitzen mit einem wildfremden Mann. Warum zum Teufel? Sie fühlte sich nicht zu ihm hingezogen. . . Sie bekam langsam wieder ihre Kopfschmerzen. Sie stützte sich an der Tischplatte ab. Was machte sie nur. . . War es nur Mitleid von ihr oder hatte sie es nur aus dem gleichen Grund wie dieser Mann getan? Weil sie genauso wie er einsam war. . .

Sie musste ihre Tränen unterdrücken. Viele sagen, dass nur Frauen weinen, weil sie nicht so stark und diszipliniert wie Männer seien, doch das ist eine fette Lüge von Frauen und Männer, die zu sehr an andere glaubten, als an sich selbst. Karin ballte ihre Hände zu Fäusten zusammen, so Schmerzhaft, dass sie die Wunde und das Bild von Toshiros Gestalt vor ihren inneren Augen, wieder verdrängte, wie eine wiederkommende Tür, die niemals eine Schwäche zeigen, wird solange der Schmerz existierte. Man könnte es als nie endender Krieg, zwischen sie und ihre törichte Liebe zu Toshiro bezeichnen.

„Geht es Ihnen nicht besser?“ , fragte er.

Er hatte ihre feuchten Augen gesehen, die sie versucht hatte zu verbergen.

„Stark zu sein ist nicht immer einfach, auch wenn manche Menschen vorgeben es nicht zu verstehen, glaube ich, dass sie es am besten verstehen, denn die Lächeln nie in echt“, sagte er und trank dabei genüsslich seine heiße Schokolade, als würde er sie damit aufmuntern wollen.

Sie fing an laut zu lachen. Für einen Anzugträger war er gar nicht

langweilig oder auch sonst stolperte nicht oft über einen Mann seiner Sorte. Niemand hatte sie so offen gefragt, wie es ihr ging. Die schlimme Zeit über hatte sie nie jemanden kennengelernt, außer ihrer Familie, die ihre Gefühlsrisse gesehen hatten. . . aber von einem fremden Mann, der sie nicht einmal kannte, hatte das Wissen. Ohne von der Hintergrundgeschichte erfahren zu haben, späte er in ihr Schlüsselloch und kam zu dem Schluss, dass es ihr nicht gut ging. Sie war ein wenig Misstrauisch, denn sie wurde dazu erzogen worden, keinen Fremden zu trauen. Es war beängstigend, als ihr der Gedanke kam, dass es vielleicht nicht sein erstes Mal ist, mit einer fremden Frau zu essen und es alles nur ein krankes Spiel war. Höflichkeit konnte man als Waffe für Feinde benutzen, wie der Spruch schon sagte, „Kenne deine Freunde, aber deine Feinde noch besser“, das war komischerweise eine Heilung für ihre Kopfschmerzen. Sie hatte keine Angst vor ihm, im Gegenteil. Sie empfand es als Herausforderung dieses Spiel zu gewinnen.

„Doch, es geht mir schon besser,“ sagte sie mit einem nicht gezwungenem Lächeln mit einer Träne auf der Wange, die ungebeten fiel. „Ich bin Satzuki, aber was jetzt viel Wichtiger ist, würden sie mir bitte einen Gefallen tun?“, fragte er.

„Welchen?“, fragte sie verunsichert, denn seine Schultern zuckten und er vergrub sein Gesicht in seinen Händen. Was sollte das denn schon wieder?

Lachte er sie etwa aus? Bevor sie ihn fragen konnte kam, die Bedienung mit den Pfannkuchen und sah Karin und Satzuki verwirrt an.

„Entschuldigen Sie bitte, mein Herr, aber fühlen sie sich nicht gut? Soll ich ihnen ein Glas Wasser holen?“, fragte sie Satzuki und legte mitfühlend ihre Hand auf seiner Schulter. Er krümmte sich praktisch auf dem Stuhl und nach einer Weile zeigte er sein weinerliches Gesicht, das mit einem Lächeln verzehrt wurde, was Karin und der Bedienung angst einjagte.

„Es tut mir leid“, sagte er eilig, nahm sich die Serviette und wischte sich die Augen damit ab. „Ich kann nicht dabei zuschauen, wenn jemand weint, dann muss ich automatisch mit weinen. Nach der Zeit lache ich, weil es doch sehr lächerlich ist.“

„Ach so. . .“, sagte die Bedienung, die sich alle Mühe gab, das falsche Lächeln aufrecht zu erhalten. Karin dachte gar nicht daran nett zu sein.

„Du hast ja nicht alle deine blöden, hässlichen Krawatten im Schrank. Wie kannst du hier jetzt heulen, während ich am Tisch sitze und ich habe nicht geweint. Ich hatte was im Auge! Du blöder Idiot!“ Rechtfertigte sie sich vor der Bedienung, die eifrig nickte und wie ein Wirbelwind sie davon eilte. Es interessierte Karin schon lange nicht mehr, dass die Leute sie wegen ihres Temperaments anstarrten. Sie hatten das doch schon lange gemacht, es würde sich auch nie ändern. Sie war nicht sanft, wie ihre Schwester. Satzuki wischte sich mit seinem Ellbogen oft über die Augen und setzte sein munteres Lächeln auf.

„Es tut mir leid, ich weine nicht mehr und sie sind Sauer, was ich

verstehen kann, wirklich. . . Normalerweise passiert mir das nur bei Liebesfilmen . . . das ist peinlich zu sagen, aber ich weine auch, wenn es ein gutes Ende nimmt. Warum sind sie so traurig? Welches Kapitel in ihrer Geschichte ließ Sie stolpern?“, fragte er sie.

Karin sah ihr Spiegelbild in der heißen Schokolade. Sollte sie ihm das Geheimnis verraten? Die ganze Wahrheit, die nicht einmal ihre Schwester kannte? Nein, das konnte, durfte sie nicht machen. Satzuki hatte eine beruhigende Auswirkung auf Karin. Das Gefiel ihr und auch wieder nicht.

„Was ist ihre?“, fragte sie ihn herausfordernd. Ihre Stimmung verlor an Haltung. Was sollte das? Sie wollte nicht über solche Dinge reden sondern einfach nur essen.

„Meine Geschichte ist nicht so lang oder aufregend, wie vielleicht Ihre. Kurz zusammengefasst: Ich fliehe vor der Einsamkeit, die immer größer und schwerer auf meinen Schultern zu tragen ist. Bei manchen Menschen ist sie nur von kurzer Dauer, doch für mich existiert sie schon viel zu lange. Egal wo ich hingehe, sie ist schon dort, doch heute konnte ich entkommen. Dank der Frau, die mich auf dem Weg meiner Arbeit angerempelt hat. Vielen Dank nochmal.“ Trotz des ständigen Lächeln, konnte der Schmerz von seinen Worten nicht abgeklungen werden, egal was ihm angetan wurde, es werden noch viele dinge kommen vor den er nicht fliehen kann, Mitleid war da Überflüssig.

„lass uns die Pfannkuchen und jeder geht seines Weges, in Ordnung“ fragte sie ihn, er nahm seine Gabel in die Hand, nickte zustimmend doch keine Minute später runzelte er die Stirn.

„ bevor wir uns von einander trennen würde ich gern ihren Namen hören, sie kennen meinen da wäre es nur gerecht wenn ich ihren erfahren würde“

„Karin . . .“ antwortete sie ihn, sie wurde wieder rot als er ihren Namen leise wiederholte. Während des Essens wechselte keiner von ihnen ein Wort miteinander, diesmal war es gar nicht so unangenehm viele mehr war es besser Sie verabschiedeten sich von einander und jeder ging seines Weges, bevor Karin zurück gehen wollte hielt sie noch mal nach den Monster Ausschau. Sie hatte es nicht einmal während des Essens vergessen können. Dieses Monster war kein böser Geist, es war etwas anderes, was sie noch nie gesehen hatte. Ob sie Ichigo davon erzählen sollte? Karin entschied sich ihrem Bruder erst nach der Feier davon zu erzählen. Es könnte ja auch nur Spaß gewesen sein, ein grausamer Scherz.

Sie sah Satzuki noch eine Weile nach und bedankte sich im Stillen bei ihm, ärgerlicherweise drehte er sich genau in diesen Moment um und erwischte sie dabei. . . Das kann doch nicht war sein! Karin verwarf den Gedanken und schickte ihm einen Fluch.

Da ist der . . . der Druck auf ihrem Herzen und sie hatte plötzlich keine Luft mehr.

Karin wollte nie in ein Land reisen, wo es Tsunamis und Tornados gab. Sie wollte dieses Risiko nicht eingehen. Sie wollte nicht dieses verhasste Gefühl im Geist und Körper haben, wo man nur auf eine Wand sah, denn es gibt nichts was einem helfen könnte und hat nur ein

lästiges fieses Wort, das nicht verschwinden will. Wieso, Wieso,
Wieso, Wieso, Wieso, Wieso, Wieso, Wieso, Wieso, Wieso, Wieso?
„Toshiro . . .“

Er stand hinter Satzuki. Ihr Gespenst der Vergangenheit mit
Normalkleidung und für alle Menschen sichtbar, stand er da. Toshiro.